

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 20

Artikel: Zu hoch hinaus : vom Wert des "Trivialen"
Autor: Brun, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu hoch hinaus – Vom Wert des «Trivialen»

Unsere Meinung

Wir möchten von einer Krankheit sprechen. Obwohl sie überall umgeht, niemanden gänzlich verschont, allenthalben auftaucht, nistet sie sich doch mit Vorliebe in Schulhäusern ein und hält sich hier auch besonders hartnäckig. Oft schleicht sie sich heimlich ein. Die Krankheit gilt als schwer, ihr Bazillus als hochvirulent, ihr Auftreten als epidemisch; die Krankheit kann zur Seuche werden. Junge Lehrer werden ausdrücklich und feierlich vor ihr gewarnt. Ältere hält man für scheinbar immun gegen sie.

Harmlose Gegenstände wie Bücher, schweizerische scheinbar eher als ausländische, dann Schulhäuser – moderne stärker als alte –, Städte bevorzugter als Landgemeinden, können die Infektionsträger sein. Die Schüler selbst – ältere sind gefährdeter als jüngere –, die Eltern, die öffentliche Meinung sind weitere mögliche Bazillenträger. Leider sind nicht einmal die Schulleitungen gegen einen Befall gefeit, ja in einzelnen Fällen bilden sie sogar latente Infektionsherde. Leidet nun einer an körperlicher Krankheit, so wird er sofort alles unternehmen, um sie zu bekämpfen. Er wird den Arzt aufsuchen, Medikamente nehmen, sich pflegen. Und bei dieser Krankheit des «Zu-hoch-hinaus-Wollens»? Wehe, wenn sie sich in einer Schule endgültig

eingenistet hat! Sonderbarerweise wird sie da als glückliche Fügung begrüßt, als feste Einrichtung gewünscht und ihr Weihrauch gespendet.

Man wird schwerlich ein Gebiet finden, in welchem einer so leicht mißverstanden werden kann wie hier. Aber man muß es als eine Krankheit bezeichnen, wenn ein Lehrer sein Fach nach der Regel gibt: «Was man kompliziert erklären kann, das soll man nicht einfach erklären.» «Was man mit einem Fremdwort ausdrücken kann, das soll man nicht deutsch sagen» usw. Wir wissen sehr wohl, daß hie und da einmal auch eine kompliziertere Erklärung die bessere sein kann, daß Fremdwörter oft nicht zu umgehen sind. Aber gilt uns nicht zu oft der hochtrabende Ausdruck als der bessere und damit der Mensch mit der hochtrabenden, schwerverständlichen Ausdrucksweise als der hochstehende, tiefsinnige, intelligente, moderne und fortschrittliche, der jeder Schule zur Zierde gereicht?

Müssen bestimmte Lehrbücher, zum Beispiel mathematisch-naturwissenschaftlicher Art, besonders auf der Mittelstufe, so kompliziert und eben «bewußt hoch» geschrieben sein, daß sie «gleichzeitig dem interessierten und überdurchschnittlich intelligenten Schüler als Nachschlagewerk dienen» können

Nehmen Sie unbedingt teil an der kommenden bedeutsamen Diskussionstagung über unsere Schulprobleme und Schulaufgaben, wenn immer Sie sich für unser Schul- und Erziehungswesen verantwortlich fühlen. Diese Tagung wird am 29. Februar 1964 im Lehrerseminar St. Michael in Zug durchgeführt und ist organisiert vom Kath. Lehrerbund der Schweiz in Zusammenarbeit mit der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsorganisationen der Schweiz (Programm unter Umschau).

oder daß man sogar dazu übergehen mußte, für den «normalen» Schüler neben dem großen Lehrbuch noch ein kleineres, verständliches über das gleiche Gebiet zu schreiben? Ganz abgesehen von der Frage, ob wir überall und auf jedem Gebiet ein eigenes schweizerisches Buch brauchen, sind viele Mittelschullehrer und Schulen gezwungen, zum einfach und verständlich geschriebenen, nicht von Fachausdrücken tiefenden, anschaulich bebilderten (und dazu billigeren) Lehrbuch ausländischer Herkunft Zuflucht zu nehmen.

Schule will Grundlage schaffen. Sie soll also das Grundlegende, das Fundamentale, das Wesentliche lehren. Für Leute mit dem Blick für alles Kleinliche erscheint das Fundamentale als ihnen längst bekannte, altmodische, unmoderne Trivialität. Also spricht man nicht davon und – wird zum gelehrt scheinenden Schwadronneur, der immer seine Anbeter haben wird. Hingegen der Mensch mit dem Blick für die höheren Zusammenhänge erkennt vielfach im «Trivialen» das Fundament, und es zeigt sich, daß wirklich großen Menschen eine tiefe Achtung, ja Ehrfurcht, vor dem Grundlegenden innewohnt. Sie verschmähen nicht das Trivi-

ale, das scheinbar Selbstverständliche, sondern bringen es immer und immer wieder mit neuen, noch schlichteren Worten. Das Grundlegende darf und muß mit Nachdruck, ja mit einer bestimmten Feierlichkeit gesagt und oft und einprägsam wiederholt werden. Es ist klar, daß dieses Betonen und Ins-rechte-Licht-Rücken des Grundlegenden viel Zeit beansprucht. Dies lohnt sich aber sehr, während Herumfunkteln in unwesentlichem Kleinkram mit noch so hochtönenden Worten reiner Zeitverlust ist.

Es scheinen uns daher diejenigen Lehrer die besten, die jedem Schüler fürs ganze Leben Entscheidendes, eben Grundlegendes mitgeben, jene, denen vergönnt ist, das Wesentliche herauszuarbeiten und mit schlichten Worten darzustellen. Denn das Grundlegende ist in Wirklichkeit immer neuzeitlich, es bleibt immer modern, allezeit fortschrittlich. Es ist die so schwere und doch wieder leichte Aufgabe eines jeden, der anderen Lehrer sein will, dem Schüler überall Grund zu legen unter seine Füße, auf daß er selbständig schreiten kann, hinaus ins Leben als einst reifer, auf solidem Fundament bauender Mensch.

Josef Brun

Polytechnische Bildung in der Sowjetunion

Franz Schroeder

Als Ministerpräsident Chruschtschow 1956 auf dem zwanzigsten Parteitag der KPdSU eine Reform des Bildungswesens durch eine «Annäherung der Schule an das Leben» ankündigte, hatte er nicht im Sinn, «die Kinderarbeit in den Fabriken und in den Kolchosen» wieder einzuführen und «durch billige Arbeitskräfte die Produktivität der sowjetischen Wirtschaft zu heben», wie in deutschen Zeitungen zu lesen war. Die Ankündigung Chruschtschows war kein «bildungspolitischer Rückschritt», wie Ostexperten glaubten feststellen zu müssen. Es war der Versuch einer sowjetischen Antwort auf die mit der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung verbundenen Umweltsänderungen des Menschen und seine gewandelten Bildungsbedürfnisse in der modernen Industriegesellschaft.

Mit der Lösung der Frage, wie Lehren, Lernen und Erziehen mit neuen Gehalten und in neuen Formen möglich sein könne, beauftragte Chruschtschow das

Volksbildungsministerium der RSFSR, das in Verbindung mit der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in Moskau in praktischer Schularbeit (!) in 50 Modellschulen der RSFSR, und ein Jahr später in 580 über das ganze Gebiet der UdSSR verteilten Schulen in didaktisch begründbarer Weise die Vorstellungen über «die Verbindung der Erziehung mit der materiellen Produktion», wie es bereits von Lenin in Anlehnung an Marx als polytechnische Erziehung gefordert worden war, methodisch praktizierte. In der polytechnischen Erziehung tritt neben Lernen und allgemeiner Bildung als wesentlicher Erziehungsfaktor die Teilnahme an der produktiven Arbeit mit dem Ziel, in einem gleichsam kommunizierenden Bildungsprozeß den «neuen Menschen» zu bilden, der von Chruschtschow als die wichtigste Voraussetzung für den Aufbau des Kommunismus bezeichnet wird.

Die günstigsten Ergebnisse der schulischen Ver-